

«die unabhängigkeit ist das höchste gut der uni»

Wenn private Unternehmen Unis sponsern, gefährde das die Freiheit von Lehre und Forschung: Dies betonen 27 ProfessorInnen im Zürcher Appell und bringen damit eine kontroverse Diskussion in Gang. Mitinitiant und Rechtsprofessor der Uni Bern, Markus Müller, stellt sich unseren Fragen.

livia middendorp

Es hat doch auch Vorteile, wenn die Uni mit der Privatwirtschaft kooperiert? Sie kommt so direkt zu Praxiserfahrung. Man muss hier unterscheiden: Wenn es um ein einzelnes Forschungsprojekt geht, wo ein Unternehmen von der Uni eine Expertise möchte und dafür auch bezahlt, sehe ich kein Problem. Als ForscherIn profitiere ich da schon allein von der Fragestellung und komme mit aktuellen Problemen aus der Praxis in Kontakt. Es wird meiner Meinung nach aber problematisch, wenn neue Forschungsinstitutionen oder Lehrstühle eingerichtet werden, die dann über Jahre auf einem Gebiet forschen, auf dem der Geldgeber auch seine wirtschaftlichen Interessen hat.

Wie wirkt sich in diesem Fall der Einfluss von Unternehmen auf die Forschung konkret aus?

Es gibt verschiedene Einflussmöglichkeiten: Erstens bestimmen die privaten Geldgebenden direkt oder indirekt die Forschungsschwerpunkte. Natürlich haben solche Einwirkungen auch hier eine gewisse Berechtigung, da die Universität dadurch unmittelbar an der Front bei der Lösung aktueller Probleme mitwirken kann. Aber die Uni Bern ist nicht nur ein Dienstleistungsbetrieb. Universitäre Forschung bedeutet auch Grundlagenforschung. Das heisst: Man muss auch nach Erkenntnissen suchen können, die nicht heute, vielleicht aber in 30 oder 50 Jahren, als wichtig erkannt werden. Als Einstein an seiner Relativitätstheorie forschte, war wohl den wenigsten bewusst, welch revolutionäre Erkenntnis sich da anbahnte. Zweitens sehe ich dort

ein Problem, wo die Unternehmen bei der Besetzung des Lehrstuhles mitsprechen können. Drittens und nicht zuletzt besteht die Gefahr, dass eine innere Abhängigkeit zur Unternehmung entsteht. Studien haben gezeigt, dass sich Förderer unbewusst beeinflussen lassen. Und zwar nicht nur in den Geistes- und Sozialwissenschaften, sondern auch in den sogenannten exakten Wissenschaften.

Wieso sieht die Universitätsleitung da keine Probleme?

Ich denke, die Unileitung sieht die Probleme eigentlich schon. Aber wenn sich Bund und Kanton immer mehr aus der Finanzierung der Universität zurückziehen, dann will man natürlich bei den Drittmitteln nicht auch noch Probleme schaffen. Aus meiner Sicht liegt die Herausforderung nun darin, dass man den Anschein der Unabhängigkeit nach Aussen trotzdem bewahren kann. Und eine direkte, von aussen erkennbare Verbindung von einem Unternehmen zu einer Forschungsinstitution kann diesem Anschein nun einmal schaden.

Das klingt so, als ginge es Ihnen nur um den Anschein der Unabhängigkeit und nicht darum, dass die Unis auch tatsächlich unabhängig sind.

Es steht tatsächlich der Anschein der Unabhängigkeit im Vordergrund. Ob ein ForscherIn wirklich unabhängig forscht, lässt sich letztlich nie feststellen. So wie wir auch bei einer RichterIn nie wissen können, ob sie sich bei ihrem Urteil von irgendetwas beeinflussen lässt. Da bewegen wir uns auf der psychologischen Ebene. Der Anschein ist aber das Kriterium, das wir noch einigermassen objektivieren können. Und es ist immer auch zu hoffen, dass hinter dem Schein sich auch etwas Sein verbirgt. Wichtig ist auf jeden Fall die Transparenz von Verträgen: Wenn man einsehen kann, wer der Uni wie viel sponsert und inwiefern ein Mitspracherecht da ist, dann ist schon einiges getan. Um den Anschein der Unabhängigkeit zu wahren, braucht es aber mehr als nur Transparenz.

Und zwar? Es ist ja kaum realistisch die Drittmittelfinanzierung in nächster Zeit zu reduzieren?

Nein, das scheint tatsächlich schwierig. Man muss daher versuchen, den Drittmittelzufluss so zu gestalten, dass die Unabhängigkeit keinen Schaden nimmt. Das kann gelingen, wenn Unternehmen nicht mehr direkt Lehrstühle sponsern, sondern die Universität als Ganzes. Die Gelder werden dann intern verteilt. Parallel dazu muss aber auch der Politik begreiflich gemacht werden, dass eine unzureichende staatliche Finanzierung die Uni zwingt, entweder ihr Leistungsangebot zu reduzieren oder aber die Unabhängigkeit – ihr höchstes Gut – durch Drittmittelfinanzierung aufs Spiel zu setzen.



Markus Müller: «Die Uni Bern ist nicht nur ein Dienstleistungsbetrieb.» bild: zvg